

UrUrgroßvater

Winzer in Filsen

Jacob Hellbach

„Gwärsch Jacob“

3.2.1825 – 19.4.1903

1. Ehe mit

Anna Katharina Becker

28.3.1828 – 8.3.1867

2. Ehe

mit Sybille Johanna Boland

22.1.1838 – 2.3.1908

Foto: Boppard ~ 1886



UrUrgroßmutter

Dienstmagd

Anna Katharina Breuer

25.9.1830 – 13.9.1899

Lohn - Dürrwis – Langweiler

1. Ehe mit

Adam Conzen

16.2.1829 – 3.2.1862

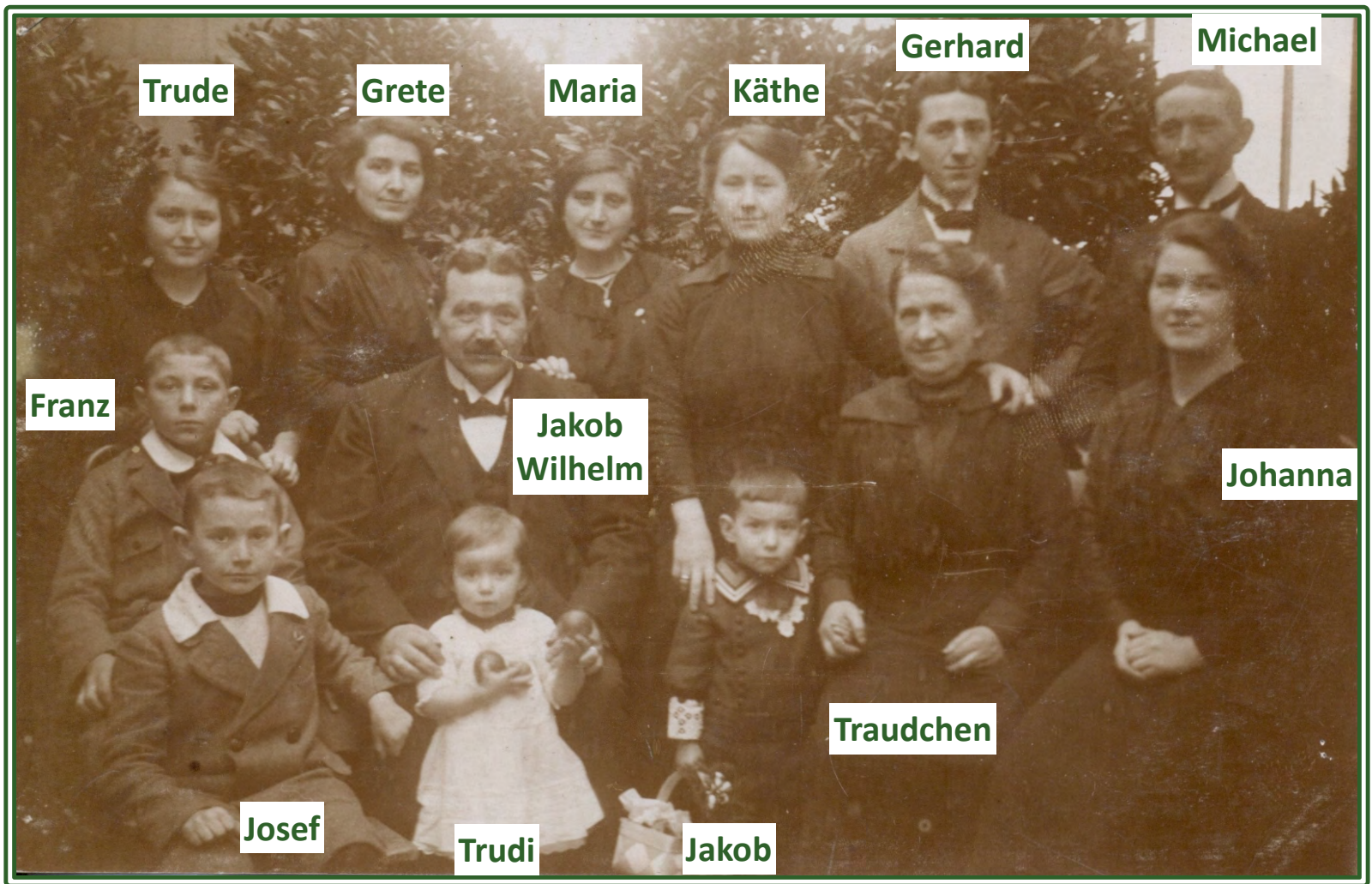
2. Ehe

mit Johann Adolf Rothkranz

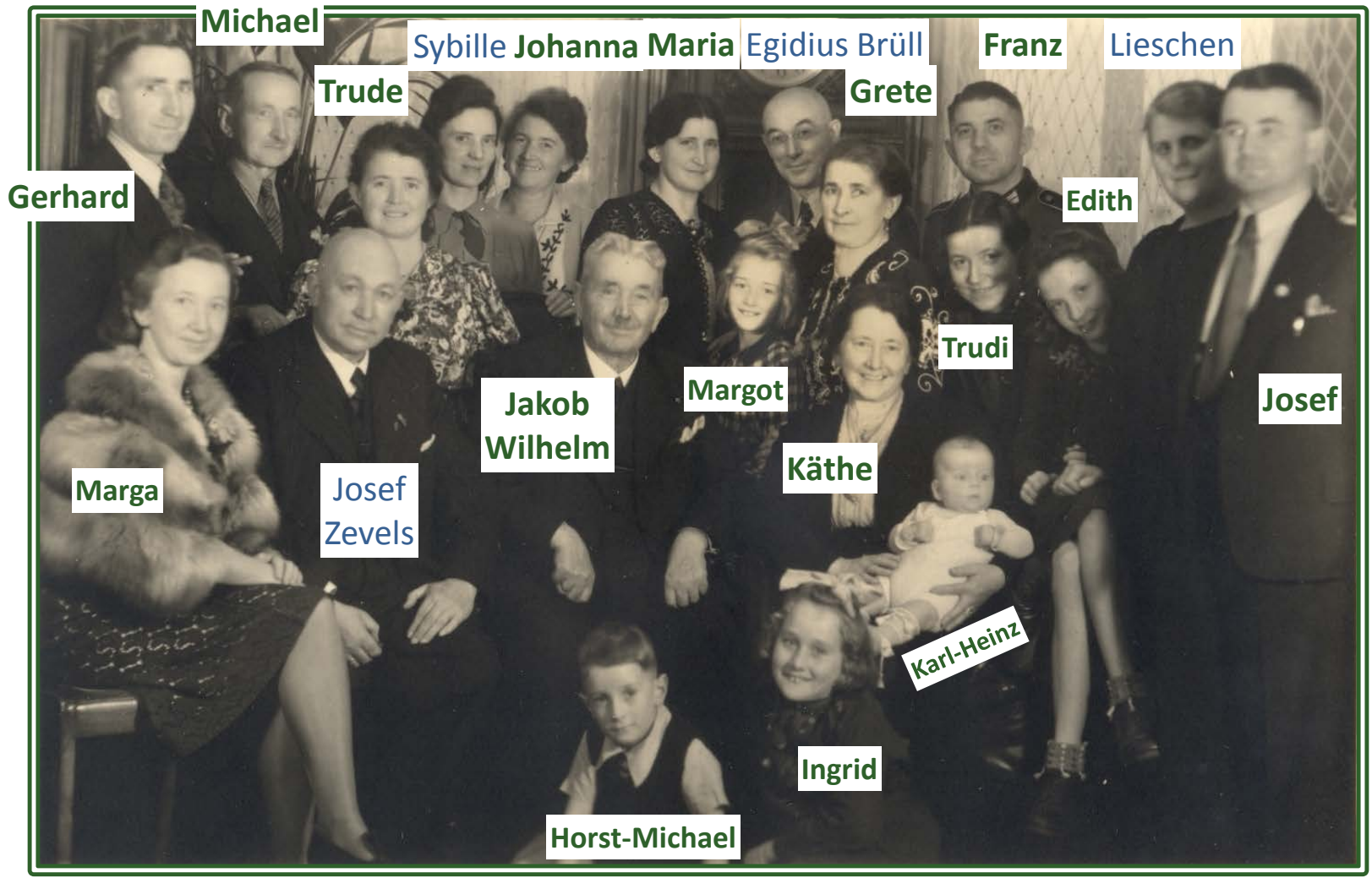
22.1.1833 – 2.2.1907

Foto: Aachen ~ 1886

Familie Hellbach aus Herzogenrath 1914/15



Familie Hellbach aus Herzogenrath 1942/43





Fotoalbum Herzogenrath Brüder von J.W.H.?

Fotos ca. 1885 – 1895
Familie mit 3 Söhnen & 1
Tochter, Aufnahmen in Hamburg



Familie Hellbach? aus Filsen 1914/15



Familie Reitz / Rothkranz, Filsen 1930





UrgroßTante **Anna Ursula Hellbach**

28.5.1865 – 16.4.1953

Jüngste Tochter von Gwärsch Jakob &
Anna Katharina (geb. Becker) Hellbach

1. Ehe in Filsen (~ 1887)

mit Karl Adolf Reitz (10.1.1832 – 24.9.1894)

2. Ehe in Langweiler (24.11.1901)

mit Johann Rothkranz (22.1.1833 – 2.2.1907)



Anna oder Katchen?

Lisa Reitz - Anna - Gerta Reitz

Urgroßonkel
Redemptoristen-Pater
Andreas Hellbach

2.1.1851 – 11.11.1929

Montevideo ~ 1900

Ältester Sohn von Gwärsch Jakob
& Anna Katharina (geb. Becker)
Hellbach

Umfangreiche Briefsammlung von
1886 – 1930 im Archiv von
Astrid Urgatz vorhanden.



*Man meine Jugend
bis ins Alter.*

Jac. Wilh. Hellbach

Urgroßvater

Kunstgärtner

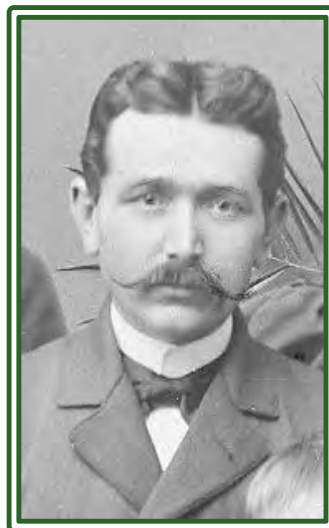
Jacob Wilhelm Hellbach

1.4.1864 – 18.3.1947

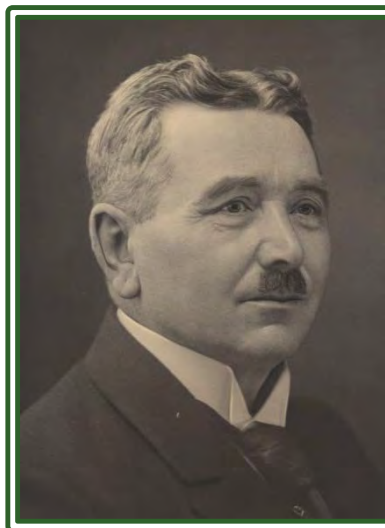
Jüngster Sohn von Gwärsch Jakob & Anna
Katharina (geb. Becker) Hellbach



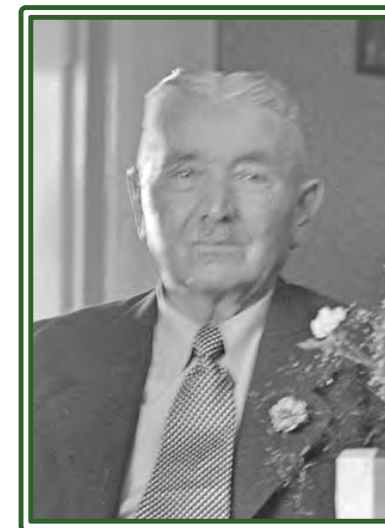
~1886



1898



~1930



1.4.1944

Jacob Hellbach („Gwärsch Jakob“)

3.2.1825 – 19.4.1903

Er lebte „... in dem kleinen, damals 600 Seelen zählenden Rheindörfchen Filsen, das Boppard gegenüber auf der rechten Rheinseite, angelehnt an dem Halbinsel ähnlichen Bergrücken und eingebettet in Obstgärten und Weinbergen. Mein Vater war Winzer und hieß im Dorf der "Gwärsch Jakob", von dem Namen des Großvaters Goar abgeleitet. Meine Mutter, Anna Katharina Becker, war die Tochter des Winzers und nassauischen Schulleißen Andreas Becker. ...

Meine Mutter, die nach mir noch einer Tochter [*Anna*] das Leben gab und im Ganzen in 17 Jahren zwölf Kinder gebar, starb am 8. März 1867 an den Folgen einer Totgeburt. Meine tote, im Sarg liegende Mutter war für mich die erste Lebenserinnerung. ...

Von der ein halbes Jahr später erfolgten Hochzeit meines Vaters mit meiner Pflegemutter [*Sybilie Johanna Boland*] weiß ich mich ebenfalls noch verschiedener Episoden zu erinnern. ... Hier muß ich bemerken, daß meine 2. Mutter keine Stiefmutter war, sondern mir und meiner Schwester Anna eine besorgte und gute Mutter war. Es kamen wohl häufiger zwischen Vater und Mutter kleinere Auseinandersetzungen vor, verursacht durch mein und meiner Schwester unpassendes Verhalten gegenüber der Mutter. Im Übrigen war das Verhältnis meines Vaters zu der Mutter immer ein gutes und herzliches. Aus dieser Ehe entsprossen noch 8 Kinder. ...

Es ist Frühsommer 1871. Eine große Wendung kommt in mein junges Leben. Mein Vater verkauft sein Eigentum und kauft sich in Braubach an. Die junge Frau wollte nicht mehr länger im Dorfe neben den Schwägerinnen leben. In dem Hause in Braubach wurde eine Weinwirtschaft eröffnet. Von Geburt aus ein totes Unternehmen. Mein Vater, ein streng katholischer Mann mit ausgeprägtem Bekenntnis, in der 9/10 protestantischen Stadt, konnte von der 200 Seelen zählenden kath. Gemeinde nicht leben. Zum Überfluß nahm er auch noch das Ehrenamt eines kath. Küsters an. Inzwischen vergrößerte sich auch noch die Familie und die Wirtschaft ging nicht. Im Jahre 1874 wurde der Rückzug nach unserer alten Heimat vollzogen. ...

Mein Vater, der mehr ein Philosoph als ein guter Weinbauer war, sah ein, daß seine Söhne auf den später einmal zu erbenden Wingerten noch ärmer würden als er. Mein Vater immer nur auf das Wohl seiner Kinder bedacht, äußerte oft er könne nicht gut sehen, daß seine Söhne sich auch so abquälen müßten wie er. Er hatte seine beiden ältesten Söhne „studieren“ lassen, so wollte er, daß auch ich einen leichteren Beruf ergreife.“

[*Lebenserinnerungen des Jacob Wilhelm Hellbach*]

„Lieber Bruder!

Montevideo den 28. Juli 1903

Als ich Dir meine letzte Postkarte zuschickte, hätte ich eigentlich schon wissen sollen, daß unser guter Vater gestorben war; allein der Brief, welcher mir die Trauernachricht zu bringen bestimmt war, machte den Umweg über Nord-Amerika. So kam es denn, daß ich die erste Mittheilung über den Todesfall durch Anna er-

hielt, die gar nicht ahnte, daß sie mir damit eine schmerzliche Neuigkeit meldete. Es thut mir so leid, daß Vater so lange auf die Gebetshilfe warten mußte, die ihm von unserer Klostersgemeinde zu Theil wurde. Hoffentlich hat er jetzt unser Gebet nicht mehr nöthig, obschon wir sicherlich nicht unterlassen werden seiner auch in Zukunft vor Gott zu gedenken.

Vater hatte mir kurz vor seinem Tode mitgetheilt, daß er den Wunsch hege, Joseph u. Michael, die ja eine Hauptstütze seines Alters waren, möchten aus seinem Nachlasse etwas reichlicher bedacht werden, als sie es, streng genommen, fordern könnten, zumal da die übrigen Geschwister sich, ihnen gegenüber, in einer verhältnißmäßig günstigen Lebensstellung befänden. Dieser Wunsch schien mir durchaus berechtigt, und habe ich deshalb dem Herrn Bürgermeister Becker geschrieben, er möge als mein Vertreter aus denselben Rücksicht nehmen. Freilich war dazu von meiner Seite nicht viel Großmuth nöthig, da es mir ja ziemlich einerlei sein kann, ob ich an irdischem Besitzthum um ein paar Mark mehr oder weniger reich bin. ...

Ich schließe mit herzlichen Grüßen an Dich u. alle die Dienigen u. verbleibe in treuer Liebe Dein Andreas.

[Brief von Andreas Hellbach an seinen Bruder Jakob]

Anna Katharina Rothkranz, verw. Conzen, geb. Breuer

25.9.1830 – 13.9.1899

„Zwei Jahre dauerte es hier *[Aachen]*, da kam *[1886]* mein Schicksal in der Person der Frau Rothkranz aus Langweiler (Krs. Jülich) meiner späteren Schwiegermutter. Diese geschäftsgewandte Gärtnersfrau kam einmal ins Geschäft mit mir, da ich den Verkauf zu besorgen hatte. Ihre Besuche wurden häufiger u. eines Tages wurde ich zur Kirmesfeier in Langweiler eingeladen, der ich Folge leistete. Es war die im Jülicher Land allgemein übliche Kornellkirmes.

14 Tage nach Pfingsten im Juni 1886 kam er, sie sah und siegte, meine zukünftige Schwiegermutter nämlich, die mich mit der Absicht eingeladen hatte, mir ihren gut geordneten Betrieb und ihr Töchterchen erster Ehe vorzustellen. Ihr heutiger Mann war der Gärtner Johann Rothkranz, der in ganz besonderer Art verstand mir eine Einheirat zu empfehlen. Im Hause war noch ein 15-jähriger Sohn, Michael, und eine 17 jährige Tochter, Gretchen.

Meine Besuche wiederholten sich von nun an immer öfter und ich fand Gefallen an der Tochter Trautchen, geb. Konzen. Am 10. August desselben Jahres fand schon die Verlobung statt, zu der mein Vater persönlich erschien.“ ...

In erster Ehe war Anna Katharina mit Adam Konzen, Sohn eines Nagelschmieds aus Langendorf bei Dürwiss, verheiratet. Aus dieser Ehe erwuchs meine Urgroßmutter Gertrud (Trautchen). Adam Conzen verunglückte mit seinem Fuhrwerk tödlich als sein Töchterchen erst 2 Monate alt war.

„Einige Jahre später ehelichte die junge Witwe den Gärtner Johann Adolf Rothkranz aus Langweiler. Rothkranz war bis dahin Herrschaftsgärtner. Ein äußerst fleißiger und vorwärtsstrebender Mann, der weder lesen noch schreiben konnte und trotzdem sein Fach beherrschte und ein handwerklich tätiger Kopf war. Ob Schreiner oder Schlosser oder Maurer, alles packte er mit erstaunlicher meisterlicher Sicherheit an. Er leistete Erstaunliches und brachte sein Geschäft auf eine gewisse, für damalige Zeit angesehene Höhe, ohne jedoch Vermögen in Geld zu erwerben, da er alles belastete und verbaute. Meine Schwiegermutter besuchte mit einem Jungen und Ponnyfuhrwerk die Märkte und brachte alles, was herangezogen wurde, an den Mann. ...

Meine Schwiegermutter, die mit ihrem Blumenwagen überall hinkam, hielt Ausschau nach einem geeigneten Grundstück und fand [1891] nach allerhand Fehlschlägen ein geeignetes Terrain in Herzogenrath. Der Wienandsgarten in dem Eyselshovenerweg kam teilungshalber zum Verkauf. Außerhalb des gerichtlichen Verkaufs erwarb ich von den Erben das Grundstück für 2700 Mark, zahlbar in 4 Teilbeträgen. Meine Frau hatte von ihrem seel. Vater ca. 2000 Mark Kapital, das Rothkranz von ihr geliehen hatte. ...

Meine Schwiegermutter kam auf ihren Geschäftstouren, die sich nunmehr [1892] nur noch bis Alsdorf erstreckten, alle 14 Tage einmal uns besuchen. Wir sahen sie gerne kommen, da sie uns jedes Mal ein großes selbstgebackenes Schwarzbrot und Weck, Butter und Speck mitbrachte. Meine Frau ging immer wieder mit neuem Mut an die Arbeit, wenn die Großmutter da gewesen war.“

[Lebenserinnerungen des Jacob Wilhelm Hellbach]

Anna Ursula Rothkranz, verw. Reitz, geb. Hellbach

28.5.1865 – 16.4.1953

„Anna Ursula war das zwölfte Kind aus erster Ehe des Jakob Hellbach und Anna Katharina Becker. Über Ihre Kindheit und wie sie erzogen wurde ist zu lesen in der Schrift " Christliche Eltern“.

Schon als Kind hat sie ihren Brüdern, die studierten, die Hausaufgaben vor allem die Vokabeln abgehört und war dadurch ohne selbst eine höhere Schule besucht zu haben sehr wissend . Sie hat in Ihrem langen Leben bis ins hohe Alter hinein viel gelesen. Erwähnenswert scheint mir auch das sie nie eine Brille gebraucht hat. Im Alter von vielleicht 16 Jahren hat sie in Metz in einem Klosterinternat kochen gelernt. Ihr Bruder Andreas, der zu dieser Zeit schon Ordensgeistlicher war, hat sie dorthin vermittelt.

Mit 21 Jahren heiratete sie den Winzer Karl Adolf Reitz . Sie bekam mit ihm 7 Kinder, von denen 3 früh starben, u.a. Zwillinge. Nach nur achtjähriger Ehe starb Karl Adolf Reitz im Alter von 42 Jahren[?]. Fünf Monate nach seinem Tode wurde Tochter Gertrud geboren. Da Anna völlig mittellos war, außer den Weinbergen, mußte sie nach kurzer Zeit den einen oder anderen Weinberg verkaufen, um das Nötigste für sich und Ihre Kinder zu haben.“

[Erinnerungen von Annas Enkelin Ursula Hensen, geb. Sion]

„Lieber Bruder!

Montevideo den 4. September 1895

Als ich im Juni Deinen lieben Brief vom 2ten desselben Monats erhielt, machte ich den Vorsatz, Dein Schreiben recht bald zu beantworten, und nun sind doch schon 3 Monate seitdem verflos-

sen. Zwar wirst Du den Brief gelesen haben, den ich für den Primiztag unseres Brunders Lorenz nach Filsen gerichtet hatte, allein Du erwartest doch eine eigene Antwort auf Dein Schreiben. Ich will deshalb einige freie Augenblicke benutzen, um die Versäumniß, die ich mir zu Schulden kommen ließ, wieder gut zu machen.

Ich habe alsbald nach Empfang Deines Briefes immer ein Momente in der von Dir angedachten Intention gewußt u. gab mich der Hoffnung hin, daß Alles nach Wunsch gegangen ist. Möge der liebe Gott Dir u. den Deinigen stets beistehen, damit es Euch in jeder Beziehung gut gehe. Auch unsere lieben Eltern u. der übrigen Geschwister bin ich bei der hl. Messe stets eingedenk, besonders unserer so hart geprüften Schwester Anna. Einen nicht geringen Trost gewährt mir der Gedanke, dass sie trotz des Verlustes ihres Mannes doch nicht ganz verlassen dasteht, da ja, wie ich mit Recht annehmen darf, alle Familienmitglieder herzlichen Antheil an ihrer Lage nehmen u. sie nach Kräften unterstützen. ...“

„Montevideo den 17. Sept. 1899

An Anna habe ich am 12. August geschrieben und mich bemüht, sie etwas aufzumuntern, was sie in ihrer traurigen Lage gewiss sehr bedarf.“

Lieber Bruder! Montevideo den 21. Dezember 1899

Soeben habe ich meine zehntägigen Exerzitien beendet, während denen ich mich nicht mit Correspondenzen befassen durfte; sonst hätte ich Dir vielleicht schon eher geschrieben; vielleicht

auch nicht, da ich mir wirklich Gewalt anthun muss, um die Feder in die Hand zu nehmen.

Noch nie in meinem Leben ist mir das Herz so schwer gewesen, als in den letzten Wochen, in denen ich erfahren habe, welch schreckliches Unglück über unsere Familie gekommen ist. Du wirst es mir wohl erlassen, mich über diese traurige Angelegenheit auch nur mit einem Worte zu äußern. Möge Gott der armen Sünderin gnädig sein! Möge es unseren guten Vater u. alle unsere lieben Angehörigen trösten u. ihnen Kraft geben, dieses schwerste aller Kreuze mit christlicher Gesinnung zu tragen!

Ich danke Dir von Herzen, lieber Bruder, für die große Opferwilligkeit, die Du bekundet hast, indem Du Deiner schon so zahlreiche Familie noch mit einem Adoptivkind vermehrt hast. Sicherlich wird der Segen Gottes für dieses gute Werk nicht ausbleiben. Sage auch gelegentlich Deinen Schwiegereltern (nebst bestem Gruß von mir), daß ich Ihnen für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie eines der armen Kinder in ihre Familie aufgenommen haben, auf's herzlichste danke u. den lieben Gott bitte, sie reichlich dafür zu belohnen. *[Er wusste zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht, dass die Schwiegermutter, Anna Katharina Rothkranz bereits im September verstorben war.]*

Was mich selbst betrifft, so thue ich auch mein Möglichstes, um die materielle Noth, die durch den traurigen Fall verursacht worden ist, zu lindern. An das menschliche Elend darf ich gar nicht denken.

Du mußt mit diesen wenigen Zeilen vorlieb nehmen, da mir das Herz zu voll ist, als daß ich noch Weiteres schreiben könnte. Grüße recht herzlich Deine Frau u. nimm für Dich u. Deine ganze Familie meine besten Glückwünsche zum Jahreswechsel entgegen.

In treuer Liebe Dein Andreas.“

[Briefe von Andreas Hellbach an seinen Bruder Jakob]

„1899 entschloß sie *[Anna]* sich eine Arbeit anzunehmen. Ihr Bruder Jakob, der eine Gärtnerei in Herzogenrath besaß, besorgte ihr eine Stelle als Köchin in Aachen im Mariannen-Institut. Sie kochte dort für die Ärzte und Schwestern. Ihre älteste Tochter Johanna kam, auch durch Vermittlung Ihres Bruders Jakob, zu dessen Schwiegervater nach Langweiler in eine Gärtnerei. Der Sohn Johann wurde von Bruder Jakob zu sich genommen. Der hatte auch einen Sohn mit Namen Johann. Um nun Verwechslungen zu vermeiden, nannte man den Johann Reitz „Jean“. Er behielt diesen Namen sein Leben lang. Aus diesem Grunde hat er den für die Filser Gegend ungewöhnlichen, aber für die Aachener Gegend gebräuchlichen Namen. Die Tochter Lisa blieb in Filsen bei den Großeltern (Welchen?). Das jüngste Kind, Gerta, gab die Mutter in ein Waisenhaus in Aachen. Dieses Waisenhaus lag ihrer Arbeitsstelle genau gegenüber.

Es ist für sie sehr schwer gewesen, sich von Ihren Kindern zu trennen. Sie besuchte die Kinder sooft es ihr möglich war. Beim Besuch Ihrer Tochter Johanna lernte sie nun den Witwer Johann Rothkranz kennen. Im Jahre 1901 beschlossen sie zu heiraten. Dieses war bestimmt keine Liebesheirat. Johann Rothkranz war

32 Jahre älter als Anna Ursula Reitz. Diese Ehe dauerte nur gut 5 Jahre. Die beiden bekamen noch 3 gemeinsame Kinder.“

[Erinnerungen von Annas Enkelin Ursula Hensen, geb. Sion]

Lieber Jakob!

Montevideo den 30. März 1900

Heute habe ich Deinen lieben Brief vom 6. März erhalten und da morgen ein Dampfer nach Europa abgeht, so beeile ich mich, Dir wenigstens mit einigen Zeilen zu antworten. An die lieben Comunionkinder, deren Briefe mich sehr erfreuten, habe ich bereits geschrieben.

Gott sei Dank, daß der schwere Stein, welcher auf unseren Herzen lastete, weggewälzt ist! Ich werde morgen eigens eine hl. Messe zur Danksagung lesen. Auch Dir, lieber Bruder, spreche ich nochmals meinen aufrichtigen Dank für die Opferwilligkeit, Umsicht und Energie aus, welche Du in der bewußten Angelegenheit an der Tag gelegt hast. Möge der liebe Gott Dich reichlich dafür belohnen!

Mit Goar werde ich gelegentlich ein ernstes Wort reden. Eine sehr deutliche Anspielung habe ich mir bereits ihm gegenüber erlaubt; allein sie hat, wie ich sehe, nicht gefruchtet.

Es freut mich, daß sowohl Du, als auch Deine Frau und die Kinder alle wohl sind. Grüße Alle recht herzlich von mir; auch den Sohn unserer Schwester, Johann. An Anna schreibe ich jetzt ebenfalls u. richte den Brief nach Langweiler, wo sie wohl am weißen Sonntag sein wird. *[Ihre Tochter Johanna feiert dort wohl ihre hl. Kommunion.]*

Von Vater werde ich wohl auch bald Nachricht erhalten. Gott sei Dank, daß er sich noch so wacker hält! Lorenz scheint nicht an Schreibseligkeit zu leiden. Auf 2 ankommende Briefe (mit Einlagen), die ich Ende Dezember u. Ende Januar an ihn geschrieben, habe ich bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Vielleicht hat er wenig Zeit.

Ich schliesse, indem ich mich in das Gebet der ganzen Familie empfehle u. verbleibe Dein treuer Bruder Andreas.

An Deinen Schwiegervater, Herrn Rothkranz, habe ich ebenfalls geschrieben.“

Montevideo den 19. Mai 1901

... Anna hat mir, seitdem sie in Aachen ist, zweimal geschrieben. Wie es scheint, ist sie mit ihrer Lage zufrieden. Es ist für sie gewiß am besten, daß sie von Filsen möglichst lange wegbleibt. Daß Herzogenrath für sie nicht der richtige Ort war, hatte ich, bevor Du mir es schriebest, auch schon von anderer Seite gehört.“

Lieber Bruder!

Montevideo den 14. Dez. 1902

... Sehr befremdet hat mich das, was Du mir über Euer Verhältnis zu Anna schreibst. Du betrachtetest es als selbstverständlich, daß „in Folge dieser Mißheirat unser Verhältnis kein besonders freundliches sein kann“. Du schreibst sogar, Du habest um Deinen häuslichen Frieden zu wahren (!), jedes Verhältnis mit Langweiler abgebrochen, u. wunderst Dich, daß Vater Dir das versagt. Ich kann Dir nicht sagen, lieber Bruder, wie sehr diese Deine Äußerungen mich betrübt haben. Wie kannst Du Dich darüber wun-

dern, daß Vater Dir etwas versagt, was Niemand, Niemand billigen kann? Wo ist denn das Unrecht, das Anna oder Dein Schwiegervater Dir zugefügt hat? Hatten beide nicht das Recht, sich zu heiraten? Hat nicht König David mit 70 Jahren ein junges Mädchen geheiratet? Und Anna ist kein junges Mädchen mehr, sondern eine Witwe gesetzten Alters! Wie kann da von „Mißheirat“ die Rede sein? Lasset Euch doch nicht durch zeitliche Interessen verblenden! Wie konntest Du Dich, lieber Bruder, doch so weit verirren, in deinem Brief zu schreiben: „Er ist eine Pflicht der Selbsterhaltung für mich u. Familie, daß die Freundschaft nach dieser Seite hin nicht gepflegt wird.“ mit den Worten: daß ich mit Anna in Feindschaft lebe? u. dies gegen alle Gesetze Gottes u. der Natur! Ich bitte Dich, schreibe mir doch recht bald, daß Ihr von dieser Verirrung zurückgekommen seid.

Ich schliesse mit herzlichen Grüßen an Dich u. Deine ganze, mir sehr threue Familie, u. verbleibe Dein treuer Bruder Andreas.“

„Lieber Bruder!

Buenos – Aires den 7. März 1907

... Über die traurige Lage der Dinge in Langweiler habe ich durch Dich die erste Nachricht erhalten. Ich denke, daß Anna mir auch bald einige Zeilen schreiben wird. In der Erwartung eines Briefes von ihr, zögere ich noch ein wenig damit, ihr meinerseits zu schreiben. Sollte es mir möglich sein, ihr meine Theilnahme nicht bloß durch Worte, sondern auch auf andere Weise (wenn auch nur in sehr bescheidenen Maßen) zu bekunden, so würde ich es denn gewiß nicht fehlen lassen.“

„Lieber Bruder Jakob! Buenos-Aires den 3. Dez. 1907.

... An der Lage Anna's nehme ich herzlichen Antheil, und freut es mich sehr, daß Du ihr so thatkräftige Unterstützung zu Theil werden lässt. Wolle der liebe Gott es Dir vergelten! Es wäre mir lieb gewesen, von Dir oder von sonst Jemandem zu hören, ob Lorenz jetzt in der Lage ist, die ihm von mir geliehene Geldsumme wenigstens theilweise zurückzuzahlen. Einen Brief habe ich von ihm schon seit langer, langer Zeit nicht mehr erhalten. Wie dem auch sei, ich will sehen, in den nächsten Monaten wenigstens etwas Kleines für Anna flüssig zu machen.

... Mit herzlichen Grüßen an Euch Alle u. mit der Bitte um Euer Gebet verbleibe ich Dein Dich liebender Bruder Andreas.“

„Lieber Bruder! Buenos – Aires 25/ 5 1908.

Nicht sehr erfreulich ist, was Du mir über die Lage unserer Schwester Anna mittheilst. Letztere hatte mir selbst darüber schon etwas geschrieben. Wie Du inzwischen vielleicht erfahren hast, habe ich ihr eine Kleinigkeit (Alles, worüber ich verfügen konnte) zugeschickt. Ein Weiters kann ich ihr erst dann zuwenden, wenn Lorenz mir das Geld zurückzahlt, welches ich ihm vor einigen Jahren geliehen habe. Es war das ungefähr die Hälfte dessen, was mir von dem väterlichen Erbtheil zugekommen war. Leider hat Lorenz, nachdem er dieses Geld in Händen u. Nichts mehr von mir zu erwarten hatte, alle Verbindung mit mir abgebrochen, gewiß eine traurige Erscheinung bei einem katholischen Priester! ... Dein Dich liebender Bruder Andreas.“

[Briefe von Andreas Hellbach an seinen Bruder Jakob]

„**Großmutter** [Anna] hat später einmal zu mir gesagt: Es braucht nur eine Männerhose an meinem Bett zu hängen, dann bin ich sofort schwanger. Alle Achtung Großvater, mit 73 noch mal Vater! Aber leider starb unser Großvater 1907. Nun war Großmutter wieder allein und hatte auch jetzt kein Geld, da die Gärtnerei hoch verschuldet war. Unser Großvater hatte aus der ersten Ehe noch 2 eigene Kinder, Grete und Pier. Die Beiden akzeptierten die Stiefmutter nicht und nannten sie nur Frau Reitz. Sie haben auch nie zu ihren Halbgeschwistern Verbindung aufnehmen wollen.

... Nach dem Tode von Großvater kümmerte sich sein Bruder Josef, der in Haaren bei Aachen eine Bäckerei hatte, um seine Schwägerin. Er war auch der Pate von Änni, meiner Mutter. Wahrscheinlich beriet er **Großmutter** beim Verkauf des Hauses und beim Anlegen des Geldes, welches da noch übrig blieb. Es war nicht viel. Das Geld wurde für die 3 Kinder, Änni, Josef und Käthe mündelsicher angelegt. Aber 1921 bei der Inflation war nur noch ganz wenig da.

Josef Rothkranz machte seiner **Schwägerin** den Vorschlag nach Haaren zu ziehen. Er vermittelte ihr eine Wohnung, und so kam unsere Mutter nach Haaren. Wahrscheinlich 1909 oder 1910. Diese Wohnung war groß und für diese Zeit und die finanzielle Lage von **Großmutter** zu teuer.

... Es waren trotzdem harte Jahre. Lisa und Gerta waren in Aachen in Stellung, Johanna war ins Kloster eingetreten. Lisa verdiente 50 Mark das war genau das Geld für die Miete. Als Änni und Josef älter waren, gingen sie immer am letzten des Monats

zu Fuß nach Aachen und holten die 50 Mark ab, um die Miete pünktlich bezahlen zu können. Was sie sonst noch an Geld hatten war immer viel zu wenig. Ein wenig Zinsen und etwas Pachtgeld von den Feldern in Filsen die **Großmutter** noch von Ihrem ersten Mann, oder von ihrem Vater geerbt hatte.

So entschlossen sich alle, 1918 wieder nach Filsen zurück zu kehren. Dort hatten sie ja noch die Felder wo man nun wenigstens Kartoffel und Gemüse ziehen konnte.

... Mutters Bruder Josef der viele Jahre in Berlin gearbeitet hatte war nach dem Tod seines Bruder Jean, 1926 wieder nach Hause gekommen und versuchte nun mit seinen Schwestern Lisa und Gerta eine Gärtnerei aufzubauen.

... Von morgens bis abends waren alle, außer **Großmutter** immer draußen. **Großmutter** sorgte für das leibliche Wohl ihrer Lieben.

... Im März 1945 rückte die Front immer näher. Auf der rechten Rheinseite waren viele deutsche Soldaten. ... Es war Mitte März und die Amerikaner waren schon auf der linksseitigen Rheinhöhe auf dem Hunsrück. Inzwischen hatten wir aus dem Keller so viel wie möglich ausgeräumt und für uns alle 10 Schlafgelegenheiten hergerichtet. Weil wir fast regelmäßig jede Nacht mit Granaten beschossen wurden, schliefen wir im Keller. Vater und Mutter schliefen auf dem Werkzeugschrank, Maria, Gerta, Josefine und Käthchen in den Apfelstellagen, **Großmutter**, Tante Lisa, Tante Gerta und ich auf Matratzen auf dem Boden. Frau Wirges mit ih-

ren zwei Kindern, die in dem uns am nächstliegenden Haus wohnten, schliefen auch mit im Keller auf ihren Liegen.

... Einmal als **Großmutter** vor dem Haus auf der Bank saß, schlug ganz in der Nähe eine Granate ein, eine deutsche, das empfanden wir nun als besonders schlimm, Gott sei Dank war es ein Blindgänger und es blieb bei dem einen Mal.

... Im Frühjahr 1953 starb meine **Großmutter**. Onkel Josef hatte im Bürgermeisteramt angerufen, wir wohnten ja in diesem Haus, und ließ ausrichten, Mutter solle sofort nach Filsen kommen. Mutter fuhr so schnell wie möglich hin. Als sie von Boppard aus auf der Straße nach Filsen war, hörte sie vom Filser Kirchlein die Totenglocke läuten. Da war ihr klar, dass sie zu spät kommen würde. So war es auch. Mutter blieb bis zur Beerdigung und auch ich fuhr nach Filsen. **Großmutter** lag, wie zu dieser Zeit üblich, im offenen Sarg, mit Blumen umhüllt, sie sah schön aus. Die Beerdigungen waren in Filsen immer etwas Besonderes, was wir von Haaren so nicht kannten. So gut wie alle Dorfbewohner gingen mit. Die Lorcher waren auch alle da und aus Herzogenrath war Mutters Vetter Josef Hellbach [*Jüppchen*] mit dem Auto gekommen. **Großmutter** war zwar schon 88 Jahre alt, aber geistig noch vollkommen gut dabei gewesen.“

[Erinnerungen von Annas Enkelin Ursula Hensen, geb. Sion]

Andreas Hellbach

Redemptoristen – Pater, 2.1.1851 – 11.11.1929

„... Das Pfarrarchiv der Kirchengemeinde Filsen weist aus, dass Pater Andreas Hellbach bereits kurz vor seinem 16. Geburtstag, am 24. Dezember des Jahres 1866 in den Redemptoristenorden eingetreten ist, dort im Jahre 1868 sein Gelübde ablegte und nur 6 Jahre später die Priesterweihe empfangen hat.

1892, so findet sich ein Vermerk, war er bereits in Buenos Aires in Argentinien, anschließend als Superior in Montevideo, Uruguay, und 1904 war er Vizeprovinzial rechts und links des Plata. Pater Andreas Hellbach starb am 11. November 1929 in Montevideo.“

[Text verfasst vom Filsener Dorfchronisten Alfred Neckenich]

„Liebe Eltern u. Geschwister! Buenos-Aires den 18. Okt. 1892

Empfangen Sie hiermit meinen 1. Gruß aus meiner neuen Heimat, Buenos-Aires. Es ist mit ganz eigenthümlich zu Muthe, während ich diese Zeilen schreibe. Unwillkürlich frage ich mich: Sind meine lieben Eltern und Geschwister noch alle wohl? Oder hat die tückische Krankheit [vermutl. Cholera], welche bei meiner Abreise von Einigen so großen Schrecken hervorrief, vielleicht auch den Einen oder den Anderen meiner lieben Angehörigen befallen? Ist vielleicht gar irgendein threues Familienmitglied gestorben, wie ja auch ein lieber Mitbruder, der hochw. P. Schneider, bald nach unserer Abreise ganz unerwartet schnell gestorben ist? Doch fort mit diesen trüben Gedanken! Ich will mich lieber an die Hoffnung anklammern, daß Sie sich noch alle des besten Wohlseins erfreuen u. bisher von jeglichem Unfall bewahrt geblieben sind. Was mich

betrifft, so kann ich Gott sei Dank, sagen, daß es mir in jeder Beziehung gut geht. Ich bin mit meinen 4 Begleitern nach einer 42-tägigen Reise gesund u. munter in Buenos-Aires angelangt u. habe mich in die neuen Verhältnisse schon ziemlich eingelebt. An Arbeit fehlt es mir nicht, noch weniger an in Luxemburg; denn abgesehen davon, da? Ich noch fleißig Spanisch studieren muss, wurde mir bald nach meiner Ankunft hierselbst die Leitung des zweiten Noviziats übertragen, ein Amt, welches hinreicht, um einen Pastor vollauf zu beschäftigen. Doch werde ich mir schon die nötigen freien Augenblicke zu verschaffen wissen, um Ihnen über den Verlauf meiner Reise einige Mittheilungen zu machen. Leider war es mir diesmal nicht gut möglich, unterwegs ein Tagebuch zu führen, wie ich es auf meiner Reise nach Brasilien gethan. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, Ihnen nur die wichtigsten Einzelheiten unserer Seefahrt in Kürze mitzutheilen.

Am 23. August reiste ich mit dem hochw. P. Provinzial von Aachen nach Bremen, wo wir Abends um 8 Uhr ankamen. Der Gasthof, den man uns empfohlen hatte, war bis auf den letzten Winkel besetzt, so daß wir uns anderenorts um ein Unterkommen bemühen mußten. Wir fanden glücklicherweise ein sehr anständiges Haus, in welchem wir, obgleich die Leute protestantisch waren, dennoch mit einer Hochachtung behandelt wurden, als hätten wir es mit frommen Katholiken zu thun. Am folgenden Tage lasen wir in der einzigen katholischen Kirche, die sich in der großen Stadt Bremen befindet, die hl. Messe u. verwendeten dann unsere Zeit dazu, Alles in Ordnung zu bringen, was in Bezug auf unsere lange Seereise noch zu ordnen war. Von den Sehenswürdigkeiten der alten u.

reichen Handelsstadt bekamen wir kaum etwas zu Gesicht. Am Morgen des 24. August wurden wir nebst vielen Hunderten von Auswanderern, die theils nach Nord-Amerika, theils nach Buenos-Aires reisen wollten, durch Extrazug nach Bremerhafen befördert, wo wir alsbald den bereits liegenden Dampfer „Berlin“ bestiegen. Dieses Schiff kann sich an Größe u. Schönheit der Einrichtung nicht im Entferntesten mit jenem vergleichen, welches mich vor 14 Jahren [1878] nach Brasilien brachte. Es ist kaum doppelt so groß, als ein rheinisches Salondampfschiff, allerdings bedeutend breiter u. tiefer. Als wir dasselbe bestiegen, war man oben damit beschäftigt, die letzten Frachtgüter, welche für dasselbe bestimmt waren, einzuladen. Unsere Reisegesellschaft war nicht sehr zahlreich. Sie zerfiel in zwei Klassen, die sogenannten Kajüten-Passagiere (erste Klasse) u. die Zwischendecks-Passagiere (2. Klasse). Letztere beliefen sich auf etwa 50 Pers., während die Kajüte nur 8 Reisende beherbergte. Da es im Zwischendeck gewöhnlich nicht anständig zugeht, durften wir als Priester und Ordensleute nicht daran denken, in der zweiten Klasse zu reisen. Wir hatten uns deshalb Kajütenplätze verschafft, obschon dieselben bedeutend theurer sind, als die Plätze im Zwischendeck. Doch genossen wir, in Folge der Verwendung einer einflußreichen Persönlichkeit eine Preisermäßigung von 33 1/3 %.

Am Nachmittag des 24. Aug. setzte sich unser Dampfer in Bewegung u. gelangte, nachdem er etwa 4 Stunden lang durch die Weser gefahren war, gegen Abend in die Nordsee. Dieselbe war ziemlich ruhig u. blieb dies auch bis zum folgenden Tage. Am Abend des 29. August dagegen, als wir die holländische Küste

hinter uns hatten, u. uns der Mündung des Scheldeflußes näherten, wurde die Bewegung des Wassers ziemlich heftig, so daß sich bei vielen Reisenden, unter anderem auch bei P. Provinzial die Seekrankheit einstellte. Ich für meinen Theil, blieb, wie auch auf meiner früheren Reise, glücklich von diesem Übel verschont. An der Mündung der Schelde angekommen, machten wir Halt u. warteten auf den Schelde Lootsen.“

[Brief von Andreas Hellbach an seine Familie in Filsen]

„Der verstorbene Altbürgermeister von Filsen, Josef Lamberti, hatte den Autoren der Filsener Pfarrchronik, Pfarrer Streitenberger, Günter Runkel und Alfred Neckenich im Rahmen der Stoffsammlung zu ihrer Arbeit ein Schriftstück übergeben, in dem Pater Andreas Hellbach Erinnerungen aus seiner Jugendzeit niedergeschrieben hatte:

„Wohlthuend wie der Gedanke an meine Eltern und Geschwister ist auch die Erinnerung an das freundliche Dörfchen, in welchem ich meine Kinderjahre verlebte. Von den Wellen des Rheines beschützt, lieblich zwischen Obstbäumen hervorlugend bietet es ein anmutendes Bild des Friedens und der harmlosen Gemütlichkeit. Die netten Häuser mit ihren blanken Schieferdächern beherbergen ein munteres Völkchen, welches die Fortschritte der modernen Kultur so wenig kümmert, in partriarchalischer Einfachheit dahin lebt.

Einige Züge aus dem Schatz meiner Jugenderinnerungen mögen die gesellschaftlichen Zustände meines Heimatortes beleuchten. Solange ich zu Hause lebte, befand sich in unserem Dorf bei 500 Einwohnern nur ein einziges Wirtshaus und auch das sah nur sel-

ten Gäste. In größeren Gruppen setzten sich die Männer an den Sonntagen auf den Straßen zusammen und plauderten über die Ereignisse der vergangenen Woche, oder sie spielten wie die kleinen Knaben mit sogenannten Klickern (Knipskugeln). Ein solches Spiel hielt keiner unter seiner Würde, selbst den Bürgermeister konnte man in seinen Sonntagskleidern auf dem Boden herumrutschen sehen, um wenn möglich Klickern zu gewinnen.

Einmal im Jahre, am Fastnachtsdienstag, versammelten sich alle Bürger des Nachmittags zu einem gemeinschaftlichen Schmause im Schulsale auf dem Rathaus. Jedermann brachte sich eine gute Portion Fleisch und Brot mit, die Gemeinde lieferte den Wein und so aß man denn in traulichem Gespräch bis zum späten Abend beisammen, während die Frauen und Kinder sich zu Hause an gelben Schnitten und süßem Kaffee gütlich taten.

Von der Notwendigkeit eines Gemeindedieners hatte man in Filsen keine Ahnung. Wenn etwas zu verkünden war, so ging der Bürgermeister in die Kirche um die große Glocke zu läuten, alsdann versammelte man sich auf dem großen freien Platz „Zur Gemeinde“ und nahm die Bekanntmachungen des Bürgermeisters entgegen. Da wurden ihnen denn z.B. folgende Eröffnungen gemacht: „Am nächsten Dienstag haben sich bei 30 Kreuzer Strafe alle Bürger mit Schaufel und Karst auf der Landstraße einzufinden um Fronarbeit zu verrichten“, oder „Morgen am Gründonnerstag ist bis nach dem Gottesdienst gebotener Feiertag. Wer sich vorher im Feld blicken lässt, bekommt 30 Kreuzer Strafe ans Bein gebunden.

Der Sicherheitsdienst im Dorf wurde in Ermangelung eines Polizisten von den einzelnen Bürgern der Reihe nach besorgt. Als Amtszeichen trugen dieselben bei Verrichtung ihres Dienstes eine mittelalterliche Hellebarde, „Spieß“ genannt, womit sie sich morgens und abends beim Bürgermeister stellen mussten um etwaige Aufträge entgegen zu nehmen. Wenn der Spiesträger nicht gerade etwas anderes zu tun hatte, so spazierte er während des Tages durchs Dorf, um allen, die etwa Lust zu bösen Werken hatten, heilsame Schrecken einzuflößen. In der Regel stand der Spies ruhig hinter der Tür bis zum Abend, wenn der nächste Nachbar im Haus denselben abholte. Ebenso wenig als einen Polizisten brauchte man in Filsen einen Totengräber. Wenn jemand starb, so brauchten sich dessen Angehörige um das Grab gar nicht kümmern. Nach alter Sitte wurde dasselbe sofort von den nächsten Nachbarn ausgeworfen.

Bei Beerdigungen eines Erwachsenen mussten alle Bürger zugegen sein. Wer ohne Entschuldigung fehlte, musste eine bestimmte Summe an die Gemeindekasse zahlen. Wurde ein kleines Kind beerdigt, so nahm ein erwachsenes Mädchen den Sarg auf den Kopf und trug denselben ohne zu berühren andächtig mit gefalteten Händen einhergehend zum Grabe. Um von anderen eigentümlichen Gebräuchen, die in dem Dorf schon seit Jahrhunderten bestehen zu schweigen, erwähne ich nur noch, dass bei der Feier der heiligen Kommunion die Knaben alle mit hohen Zylinderhüten erscheinen mussten. Da wurde schon Wochen vorher bei der ganzen Verwandtschaft herumgefragt, bis endlich ein alter Hut gefunden wurde, der zu dem Kopfe des Knaben einigerma-

ßen passt. Dieser Brauch ist in meiner Zeit abhandengekommen, was kaum zu beklagen sein dürfte. Leider ist jedoch zu befürchten, dass von dem immer mächtigeren Zeitgeist auch viele lobenswerte, von den Voreltern ererbte Eigentümlichkeiten verdrängt werden.“

[Text transkribiert vom Filsener Dorfchronisten Alfred Neckenich]

„Lieber Bruder! Montevideo den 1. Jan. 1925.

Mit Sicherheit darf ich darauf rechnen, bald einige Zeilen von Dir zu erhalten. Ich dachte anfangs, dieselben abzuwarten, ehe ich Dir schreibe, damit nicht unsere Briefe sich kreuzen. Ich will aber doch den Neujahrstag nicht vorübergehen lassen, ohne Dir meine Glückwünsche zu diesem Tage entgegenzubringen, Glückwünsche, die allerdings verspätet bei Dir eintreffen werden. Möge das Jahr 1925 für Dich u. Deine ganze Familie ein recht glückliches werden! Das wird der Fall sein, wenn Euch der liebe Gott in besonderer Weise seinen Segen zuwendet, und darum habe ich ihn heute aus ganzem Herzensgrund gebeten u. werde es auch fernerhin thun.

Es ist inzwischen der 2the Januar geworden, und bin ich damit in mein 75stes Lebensjahr eingetreten. Ob ich dasselbe vollenden werde? Kurz nach meinem Priesterjubiläum war ich eines Tages körperlich so elend, daß meine Mitbrüder glaubten, mein Ende sei Nahe. Ich muss mich also auf Alles gefaßt halten, obgleich es mir augenblicklich ziemlich gut geht. Das Asthma, an dem ich einige Zeit litt, ist fast gänzlich verschwunden. Auch belästigen mich die

Wunden meines früher so kranken linken Beines wenig mehr. Ist das vielleicht die Ruhe vor dem Sturme? ...

... Wie ich aus einem Briefe Goar's ersehe, hält derselbe sich noch immer recht wacker, obschon er mir an Alter nicht viel nachsteht. In Filsen scheinen ja Alle ziemlich wohl zu sein, Anna nicht ausgenommen, die ihre schwere Krankheit gut überstanden hat. Sie äußert sich immer sehr dankbar über die Unterstützungen, die Du ihr zu Theil werden läßt.

Nun Gott befohlen! Grüße mir alle die Deinigen u. sei Du selbst auf's herzlichste begrüßt von Deinem treuen Bruder Andreas.

Lieber Bruder! Montevideo den 25. März 1929.

Empfange meinem besten Dank für Deinen lieben Brief vom 4. März. Möge der liebe Gott die herzliche Theilnahme, welche Du sammt den Deinigen mir bekundest, reichlich belohnen! Wie Du siehst, kann ich die Feder diesmal etwas besser führen, als das vorige Mal. Darum ist jedoch meine Gesundheit nicht besser geworden. Betrübe Dich darum nicht. Ich hänge durchaus nicht am Leben, sondern sehe der Heimbringung in eine bessere Welt mit Freuden entgegen. Bin über 78 Jahre alt geworden. Was will ich mehr? Vater u. die Großeltern sind nicht so alt geworden. Dir wünsche ich ein viel längeres Leben, sowohl um Deiner selbst, als um Deiner Familie willen. Mir selbst wünsche ich nur eine glückliche Sterbestunde.

Meine Krankheit nöthigt mich vorläufig noch nicht, das Bett zu hüten. Sie besteht hauptsächlich darin, daß mein Herz viel zu

rasch arbeitet; zählte ich auch 103 – 110 Pulsschläge in der Minute. Ich kann mit Hilfe meines Stockes noch ein wenig in Haus u. Garten auf u. ab gehen, dies jedoch nicht ohne Anstrengung, da es mir immer vorkommt, als hätte ich Blei in den Füßen. Essen könnte ich noch ziemlich, wenn man mir nur etwas Ordentliches vorsetzte. Allein mein Arzt ist durchaus engherzig, was meine Kost betrifft. Milch, Milch u. immer Milch! Jetzt z. B. seit schon 4 Tagen gar nichts Anderes. Ich bin jedoch mit dieser Diät ganz zufrieden, da man sie für die einzig zweckmäßige hält.

Genug für heute! Es freut mich, daß Ihr Euch noch alle ziemlich wohl befindet. Fahrt fort, für mich zu beten; ich werde mich durch Memento's bei der hl. Messe deselben beweisen. Mit besten Grüßen an Dich u. die Deinigen Dein treuer Bruder Andreas.“

[Briefe von Andreas Hellbach an seine Familie in Filsen]

Das Haus der Familie Hellbach in der Obergaß

„Mein Geburtshaus lag an der „Obergaß“, angelehnt an den Berg und nahe dem Hause des Großvaters. Von der „Gaß“ aus kam man ebener Erde in die Scheune und dahinterliegende Vorratsräume. Seitlich der Aufgang zu den Wohnräumen, die über der Scheune lagen. Zuerst trat man in die Diele u. Küchenraum. Links stand der offene Herd und Rauchfang, auf einigen Stufen gelangte man in die Wohnräume. Eine Treppe führte zum Speicher.

Ich erinnere mich noch gut, daß im Rauchfang sichtbar Schinken und Speckseiten hingen und über dem Feuer an einer Kette hängend, ein eiserner Kessel. Im Herbst wurde an die Kette ein großer Kupferkessel gehangen und aus Birnen und Pflaumen Marmelade gekocht.“

Das Haus der Familie Hellbach im Unterdorf

„Im Jahre 1874 wurde der Rückzug nach unserer alten Heimat vollzogen. Ein Haus vorläufig gepachtet und die verpachteten Felder und Weinberge selbst bewirtschaftet. Einige Jahre später kaufte mein Vater das Haus worin heute [~ 1930] mein Halbbruder Josef wohnt und den nebenan liegenden Garten.“

[Lebenserinnerungen des Jacob Wilhelm Hellbach]